

Lohnwachstum hat sich seit der Krise halbiert

Die Arbeitslosigkeit ist gesunken, die Zahl der offenen Stellen nimmt zu. Trotzdem steigen die Löhne in den wichtigen Industrieländern der OECD kaum an. Der Zürcher Ökonom David Dorn hilft, das Rätsel zu lösen.

Daniel Hug

Noch nie seit 2008 haben die Statistiker des Bundes so viele offene Stellen in der Schweiz gemessen wie im ersten Quartal dieses Jahres. Auch in der Euro-Zone, in den USA und sogar in Australien suchen die Unternehmen eine Rekordzahl von Arbeitswilligen.

Trotzdem habe das Lohnwachstum «noch kaum eingesetzt», hält die OECD in ihrem jüngsten Beschäftigungsausblick 2018 fest. Der jährliche, reale Lohnzuwachs sei im Schnitt nur etwa halb so gross wie vor der globalen Finanzkrise, obwohl die Arbeitslosigkeit 2007 etwa vergleichbar gewesen sei mit heute.

In der Schweiz stiegen die Reallöhne 2007 noch um 1,5%, doch letztes Jahr stagnierten sie, trotz guter Wirtschaftslage. Dieses Muster lässt sich in den meisten OECD-Ländern beobachten (siehe Grafik), mit Ausnahmen wie Deutschland, das damals erst dank Arbeitsmarktreflexen aus der Stagnation herausfand.

Die Ökonomen der OECD haben zudem festgestellt, dass die obersten Lohnbezüger (Top 1%) ihre Einkommen viel rascher steigern konnten als die Durchschnittsverdiener. Diese zeigen sich oft unzufrieden mit dem wirtschaftlichen Aufschwung.

Warum steigen die Löhne nicht an, wenn der Arbeitsmarkt langsam austrocknet und mehr Arbeitsstellen unbesetzt bleiben? Zunächst ist die Produktivität pro geleistete Arbeitsstunde in den etablierten Industrieländern vor der Krise deutlich stärker (2,3% jährlich) gewachsen als in den letzten Jahren (1,2%). Wichtige Länder wie die USA, Frankreich oder Italien schafften es nicht einmal, die Produktivität um 1% zu verbessern. Das bremst das Lohnwachstum deutlich.

Warum die Fortschritte in der Produktivität so schwach sind, ist unter Ökonomen umstritten. Oft genannt werden Messprobleme oder Verzerrungen, weil Milliarden von Wertschöpfung in Steueroasen verschoben werden. Die Daten zeigen aber auch, dass die Produktivität von führenden Firmen im Technologiesektor stark wächst, nicht aber bei den übrigen Unternehmen und in den anderen Branchen.

Die Hightech-Firmen seien in der Lage, dank ihren komparativen Vorteilen einen steigenden Marktanteil zu kontrollieren. Die OECD nimmt hier einen Gedanken auf, den der Zürcher Wirtschaftsprofessor David Dorn 2017 mit David Autor und drei Kollegen entwickelt hat (vgl. «NZZ am Sonntag», 14. 5. 2017): In den wichtigsten Wirtschaftszweigen der USA konnten die jeweils vier führenden Firmen ihre Marktanteile seit den 1980er Jahren deutlich steigern. «Superstar»-Firmen wie Google, Facebook, Amazon oder Apple erreichen auf ihrem Gebiet Marktanteile bis 90%.

Dank ihrer Marktmacht können diese Firmen überdurchschnittlich hohe Gewinne einheimsen. Die Mega-Konzerne sind in der Lage, ihr Geschäft zu vervielfachen, ohne dafür wesentlich mehr Personal zu be-

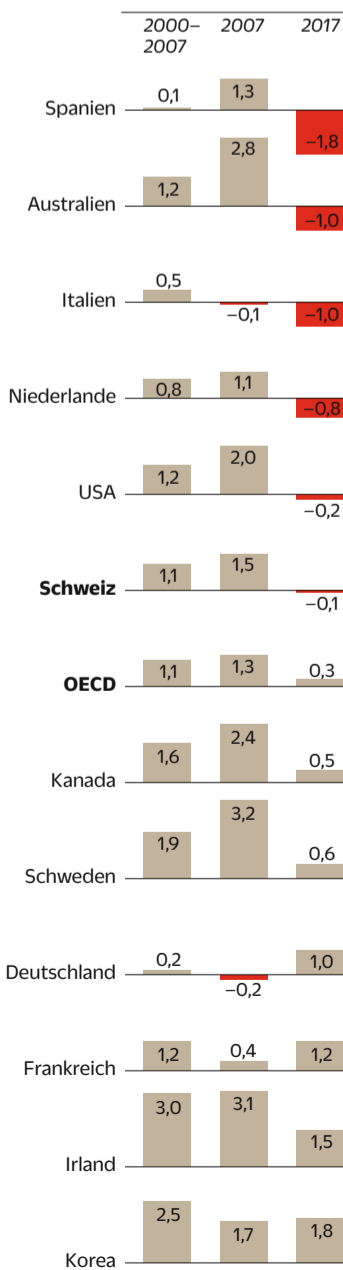
schäftigen. Dadurch sinkt der Anteil der Arbeitseinkommen an der nationalen Wertschöpfung, während jener der Kapitaleinkommen steigt. «Diese «Superstar-Firmen» gewinnen weitere Marktanteile hinzu, was dazu führt, dass ein tieferer Anteil der Wertschöpfung zu den Angestellten geht», heisst es im OECD-Bericht. Das dämpfe das Lohnwachstum.

«Wir hatten einige Male Kontakt mit dem zuständigen Team der OECD», erklärt Dorn. Er sieht seine Beobachtungen durch den Bericht bestätigt. Doch warum steigt die Konzentration von Grossunternehmen? «Ich halte es für plausibel, dass die technologische Entwicklung eine wichtige Rolle spielt», sagt Dorn. Andere Forscher wiesen auch darauf hin, «dass die besonders starke Marktkonzentration in den USA auch teilweise die Folge einer abgeschwächten Regulierung» sei.

Die Löhne sind zudem nur in homöopathischen Dosen gewachsen, weil viele Erwerbslose erstmals wieder in den Arbeitsmarkt eingetreten sind - und fast jedes Angebot akzeptiert haben. Die Jobs, die in der Krise verschwanden, sind jedoch nicht die gleichen, die neu entstanden sind. Gesucht sind nun qualifizierte Arbeitskräfte mit hochgradig kognitiven Fähigkeiten, um komplexe Probleme lösen zu können. Solche Leute sind in vielen Ländern knapp. Doch wer diese Fähigkeiten besitzt, kann damit rechnen, von wachsenden Löhnen zu profitieren.

Löhne wachsen nur noch wenig

Jährliches Lohnwachstum in Prozent, inflationsbereinigt



Quelle: OECD Employment Outlook 2018